

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 45 (1966)
Heft: 7-8

Artikel: Warum ich die Vietnam-Erklärung nicht unterschrieb
Autor: Marcuse, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum ich die Vietnam-Erklärung nicht unterschrieb

Prof. Urs Jaeggi, dem wir in unserer Nummer für sein Referat «Auf der Suche nach einer linken Opposition» Raum gewährten, hat bekanntlich auch die Vietnam-Erklärung unterschrieben. Es ist in diesem Zusammenhang gewiß von Interesse, auch einmal die «andere Seite» zum Wort kommen zu lassen. Wir veröffentlichen deshalb im Nachstehenden die in der linksgerichteten Monatsschrift «Konkret» (Unabhängige Zeitschrift für Kultur und Politik, Hamburg) erschienene Stellungnahme des politisch sicherlich unverdächtigen Schriftstellers Ludwig Marcuse. Bei dieser Gelegenheit sei auf dessen kürzlich erschienene ausgezeichnete Autobiographie «Mein 20. Jahrhundert» aufmerksam gemacht. RL.

Lieber Herr Roehl,

ich schreibe diesen Brief an Sie, mit der Bitte, ihm in Ihrem Blatt Platz zu geben, weil ich hier sicher vor falschem Beifall bin; daß ich Unterstellungen werde hinnehmen müssen, ist nicht zu ändern.

Mein Name unter die deutsche Erklärung gegen den amerikanischen Vietnam-Krieg hätte sie weder wirksamer gemacht noch unwirksamer. Aber mich (und wahrscheinlich manchen gleich mir) drückt, daß ich nicht unterschreiben konnte (und nicht unterschreiben werde).

Fehlt es an Mut? Ich habe einen amerikanischen Paß und lebe gegenwärtig in Deutschland. Hier und dort gibt es viele, die glauben, dieser Krieg sei den Staaten aufgezwungen worden, und viele, die leidenschaftlich gegen sie protestieren . . . und außerdem, zu unauffällig, nicht wenige, die sich weder gegen Amerika noch den Gegner engagieren, weil sie nicht ausmachen können, was hier vor sich geht. Sind sie Drückeberger? Uninteressierte?

Ich fragte mich, bevor ich nicht unterschrieb: Wie wäre es mit einem Ja oder Nein zu einem britischen Einmarsch in Rhodesien? Der Gewaltakt der weißen Herren scheint mir unerträglich. Aber ich überschaue nicht, welcher Brand losrasen würde, wenn die Engländer, gar die Afrikaner (auf deren Seite ich bin) einmarschierten. Meine Position gibt mir nicht genug Informationen und zwingt mich nicht zum Handeln. Sollte ich mich vergewaltigen, auch nur zu einer Unterschrift?

Ich plädiere für die Freiheit vom Unterschreiben. Es geht in Vietnam (wenn ich recht sehe – aber sehe ich recht?) nicht um Goliath und David; der wäre schon längst (schändlicherweise) am Boden. Es geht, kommt mir vor, um drei Weltmächte – und ich bin nicht imstande, auszumachen, wer auf Eroberungen aus ist und wer nicht. Ich bin nicht einmal für Amerika, nur weil es offenbar in der Defensive ist.

Es gibt auch verächtliche Defensiven.

Gäbe es eine Macht, die stärker ist als die USA plus China – und es ginge darum, daß sie eine Einstellung des Schießens erzwingt . . . wie leicht wäre die Unterschrift unter solch einer Petition. So aber bedeutet jeder Name, der, in der gegebenen Situation, gegen die Amerikaner gezeichnet wird: sie sollen sofort abziehen!

Auch das bereitete mir nicht den geringsten Kummer, wenn damit der Krieg dort zu Ende wäre. Ich bin nicht so sicher. Was sind vielleicht die Folgen? Nicht nur am Pazifischen Meer – auch in Berlin? Ich sage nicht: was käme, wäre eine Katastrophe. Aber ich halte sie nicht für unwahrscheinlich. Es ist mein Mangel an politischer Weitsicht, der mich hindert, zu unterschreiben . . . nicht etwa die Überzeugung, daß die Unterschrift völlig wirkungslos wäre. Das würde ich hinnehmen, wenn ich meiner Sache sicher wäre.

Als ich nicht unterschrieb, fragte ich: Wofür würde ich öffentlich eintreten? Wie jeder, der nicht wahnsinnig (im medizinischen Sinne) ist: kein Krieg! Aber diesen kategorischen Imperativ habe ich immer nur Ghandi geglaubt, der die Implikationen bejahte; er hätte die Grenze nicht verteidigt, wenn die Japaner eingedrungen wären. Er war Pazifist ohne Einschränkung . . . und hatte nie Gelegenheit, sich hierin zu bewähren.

Was würde ich unterschreiben? Zum Beispiel: die radikalsten Sätze gegen den drohenden Rückfall zur Todesstrafe. Zum Beispiel: die energische Warnung vor der drohenden Verschärfung des Gotteslästerungsparagraphen. Zum Beispiel: einen Aufruf für die Wiederaufnahme des Verfahrens Vera Brühne. Zum Beispiel: eine Forderung zur Fortsetzung der Reihe «Hallo Nachbarn» (auch auf die «Gefahr» hin, daß die verbotene Sendung nicht gelungen war). Da bin ich noch nicht überfordert. Aber ich würde nicht gegen die China-politik in Pakistan, Indien, Vietnam oder der Mongolei unterschreiben (obgleich ich möchte) – und auch nicht gegen die Amerikaner in Vietnam, obwohl ich so gern meinen Willen zum Frieden zeigte und auch meine Solidarität mit einigen Schriftstellern, die ich schätze.

Ich beuge mich nicht der «Moral», die verlangt, politisch öffentlich Stellung zu nehmen – dort, wo es über meine Kräfte geht. Vielleicht darf man einmal ein bißchen leichtsinnig sein – wenn nicht soviel auf dem Spiel steht wie beim Rückzug der Amerikaner aus Südostasien. Wer von den Unterzeichnern unterschriebe für Amerikas Rückzug aus Europa? Ich habe zuviel überzeugende Argumente für und gegen das Auftreten Nordamerikas gehört, als daß ich die Motive des einzelnen, der dies oder jenes Argument vorbringt, durchschauen könnte.

Vielleicht hängt meine Zurückhaltung auch mit einer lebenslänglichen theoretischen Skepsis zusammen – im besonderen mit meinem Wissen um die Kluft zwischen Moral und Politik. Ich hatte vor Jahren mit einem guten Freund, einem sehr angesehenen Sozialwissenschaftler, einen schlimmen Zu-

sammenprall. Ich sagte: Wenn ich die konsequenzenreiche Aktion eines Staatsmanns beurteile, versuche ich, mich in seine Lage zu versetzen: in welcher Machtkonstellation hatte er die Entscheidung zu treffen? Mein Freund darauf, feindlich: die Politica gingen ihn nichts an. Für ihn gäbe es nur: human oder inhuman. Frage: Wer benimmt sich im Vietnamkrieg human... oder in einem anderen?

Wie weit kommt man mit den Zehn und etwas mehr Geboten – politisch? Wer verantwortet die Morde an der Mauer? Diejenigen, die schießen, oder die, welche das Schießen provozieren? Man ist sich darüber nicht einmal im Westen einig. Es ist leicht, für Prinzipien einzutreten, und schwer, in einem umfassenden Ereignis wie dem Vietnamkrieg zu sagen: Wer ist der Aggressor?

Einige müssen die Entscheidung auf sich nehmen. Aber man vergesse nicht, daß Kennedy nur deshalb gepriesen wird, weil er nicht in die Lage kam, auf Sowjetschiffe schießen zu müssen. Johnson kann dem Nachbarn China den Weg freigeben. Vielleicht wird aus diesem Rückzug der ersehnte Friede: China will nichts, Moskau will nichts, und das vereinte Vietnam wird ein glückliches Land. Wie aber, wenn ein falscher Friede sechs neue Kriege hervorbringt? Ich kann nicht tun, als hätte ich die Lösung. Ich kenne meine Maximen und noch einige Fakta. Aber sie genügen nicht, um globale Politik zu machen. – Mit bestem Dank für Ihre Gastfreundschaft Ihr Marcuse

FRIEDRICH KELLER

Atlantikflüge: Profit gegen Sicherheit

Ein heftiger Konflikt ist zwischen einer UNO-Körperschaft, der «International Civil Aviation Organisation, ICAO» (Internationale Organisation des zivilen Luftverkehrs) und der «International Federation of Airline Pilots Associations» (Internationaler Bund der Vereinigungen von Luftverkehrspiloten) ausgebrochen. Die UNO-Körperschaft ICAO hat nämlich empfohlen, die seitliche Entfernung zwischen Flugzeugen, die den Atlantik überqueren, von den bisher vorgeschriebenen 120 Seemeilen (rund 220 Kilometer) auf 90 Seemeilen (etwa 160 Kilometer) zu verringern. Und eine vor kurzem auf Neuseeland abgehaltene Konferenz der Flugzeugführer aller Länder hat sich mit großer Mehrheit und sehr scharf gegen diese Empfehlung ausgesprochen.

Da der Raum, in welchem sich Flugzeuge bewegen, drei Dimensionen hat, gibt es insgesamt drei Möglichkeiten, die Maschinen auf getrennten Kursen zu halten, um Zusammenstöße zu vermeiden:

Erstens fliegen Verkehrsflugzeuge auf verschiedenen Höhen, die sich durch die Verschiedenheit der Triebwerke sozusagen von selbst ergeben. Maschinen